# Epoche I Flammenreiter

by

John-Atan Iron

Vor mehr als zweitausend Jahren, in einer uns fremden Vergangenheit, ruht jener Ursprung. Es war in einer Zeit in der Menschen und Andere, wie Widersacher, um die einfache Natur rangen. Unter all den Sternen war er zu Beginn nur ein Lichtpunkt am nächtlichen Himmel. Doch er wurde heller und größer. Das Auge konnte ihn schon bald am Tag erkennen, aber es war die Nacht, in der sein sanftes Licht zu einem strahlenden Weiß wurde, bis der Moment kam, bei dem eine in erhoffter Ewigkeit ruhende Verbindung aufbrach.

Aus dem weißen Stern löste sich ein blauer Schein, fiel in den großen, nördlichen Ozean und versank in einen kalten Schlaf. Am Nachthimmel blieb für den Moment zurück, was die Menschen dieser Zeit den roten Flammenreiter nannten. Dann fiel auch er herab in die hohen Hänge der Mittelberge. Er tauchte die Welt in eine Dämmerung und verlor sich darin.

Vieles von dem, was gelebt hatte, erstarb und Angst durchzog jene, die noch lebten. Sie verbargen sich in Höhlen, länger als ein Menschenleben dauert, denn die Welt war eine andere geworden.

Doch das Licht kam zurück und mit ihm die Hoffnung. Ein neuer Anfang war da und die Kraft der Sonne ließ wieder entstehen, was verloren schien. Dörfer wurden gebaut und zwischen ihnen neue Wege gefunden. Begegnung und Handel half den Menschen und man besann sich alter Gewohnheiten und Rituale.

Aus den Höhen der Gebirge kamen die Ersten. Sie suchten unweit des tiefen Tals, welches der Flammenreiter geformt hatte, einen neuen Platz zum Siedeln.

© Ejominon.de

Die gefallenen Bäume der alten Wälder waren gut für Hütten, Ställe und Häuser, die gebaut werden mussten und dem Boden konnte man etwas von dem abringen, was man zum Leben brauchte, um den beschwerlichen Zeiten entgegen zu stehen.

Es kam der Tag, an dem einige Männer des Dorfes auf ihrer Jagd dem sonst gemiedenen Ort sehr nah gekommen waren.

Die von ihren Alten beschriebene Einöde und kalte Leere, die hier zu finden sein sollte, zeigte sich nicht. Sie war einer üppigen Vegetation gewichen. Die Weisesten und die Stärksten des Dorfes zogen aus, um darin gut Essbares zu finden. Bald konnte jeder seine ärmlich bestückten Vorratskammern füllen. Ein nicht gekannter Wohlstand umgab die Menschen im Dorf und schaffte Zufriedenheit. Ihr Geheimnis hüteten sie eine lange Zeit und nur ausgewählte durften diesen besonderen Ort besuchen.

Doch es trug sich zu, dass die Frau Gerowa Agendorin sich verirrte und den Weg zu dem verbotenen Ort fand. Ihre Freude über die so besonderen Pflanzen und deren Blüten ließen sie die Zeit vergessen. Selbst als die ersten Schatten die hohen Westhänge erfassten, ließ sie die Faszination nicht los, doch die aufkommende Dunkelheit war auch bald bei ihr und verdeckte die Anmut der Blüten. Es war eine Unachtsamkeit und der Eile geschuldet, die Gerowa plötzlich trieb. Ein falscher Schritt ließ sie am Hang stolpern und sie fiel. Erst am großen See des Tals fand sie endlich Halt. Für den Moment war sie benommen, doch irgendetwas, ließ sie wieder zu sich finden. Ein nur schwacher, grüner Schein war unter einem Fels.

Die Helligkeit des Tages hätte den schwachen Lichtschein nicht freigegeben, doch der Schatten unter dem Stein verriet ihn und zog die Frau in seinen Bann. Nicht weit von ihrer Hand war dieses Licht. Ängstlich, aber mit einer unbeirrbaren Sehnsucht griff sie nach dem, was dieses Licht in sich zu tragen schien und in diesem Moment war die Welt für sie eine andere. Das Licht nahm sie mit auf eine Reise, die ohne Mühe und ohne Zeit war. Unbekannt war das, was sie dabei zu erblicken schien und fremd waren die Worte, die sie hörte, doch wie es sie wegführte, so brachte das Licht sie auch zurück.

© Ejominon.de

Die Sonne bildete nur noch ein schmales Band und der Tag hatte seine Wärme ausgehaucht. Ein kalter Schauer hätte die Frau erfassen müssen, doch das sanfte Licht in ihrer Hand umschloss sie.

Es gab ihr Wärme und Zuversicht, so dass sie es nicht mehr hergeben wollte. So verbarg sie den Stein in einem großen Tuch und nahm den Weg in das Dorf zurück, den sie nun unbeirrt fand.

Gerowa behielt das Erlebte für sich. Weder ihrem Mann, noch ihrem Kind oder gar Anderen aus dem Dorf erzählte sie davon. Sie verbarg es vor aller Welt. Doch was sie nicht verbergen konnte, war das, was in so besonderer Weise mit jeder Pflanze geschah, die sie berührte. Sie erwuchsen in Pracht und erblühten, oft in nur wenigen Momenten. Jene die das erblickten, redeten darüber und neben stiller Bewunderung fanden Einige zu einer argwöhnischen Distanz. Die Last dieses Wunders wurde für die Frau so schwer, dass sie ihr Geheimnis ihrem Mann anvertraute. Gemeinsam erkannten sie, dass die Magie des Steins in Gerowa übergegangen war und sie jeder Pflanze Kraft geben konnte. Doch mehr als in ihr, war die Kraft in dem Stein selbst.

Es war ihr eigener Mann, der mit dem Wunder nicht allein sein konnte und schon bald war das Geheimnis keines mehr. Stimmen im Dorf wurden laut und man sprach hinter vorgehaltener Hand darüber, dass dieses Wunder einem Jeden zu Nutzen sein solle und es nicht der Frau allein gehören dürfe. Einer der Rädelsführer ging zu ihr und entriss ihr den Stein. Doch noch bevor er die Frau niedergeworfen hatte, durchzog ihn eine fremde Gewalt. Er erstarrte, fiel zu Boden und hauchte sein Leben aus.

Die Menschen, die dies sahen hielten Gerowa für die Schuldige, doch niemand traute sich, sie oder den Stein zu berühren. Es war der Moment, in der die Unbedachtheit ihres kleinen Sohnes etwas Unerwartetes zeigte. Er hob den Stein auf und gab ihn seiner Mutter zurück und es tat diesem Kind nichts. Das Dorf wurde nur einen Moment von einem ängstliches Schweigen erfasst, bis die Ersten, wenn auch nur flüsternd, über seine magische Macht rätselten.

© Ejominon.de

Sehr bald schon nannten sie diesen im Licht stehenden Stein Kir - Sarell. In der Sprache der Menschen ihrer Zeit war es das Wort für Lichtkristall und es wurde zu seinem Namen. Einem Namen, den auch die Durchreisenden zu hören bekamen und hinter vorgehaltener Hand wurde ihnen von der Magie erzählt.

Weise Männer und Frauen reisten von weit herbei und kamen in das Dorf, um ihn zu sehen. Es verbreitete sich der Gedanke, dass nur der Finder und die mit ihm im Blut gleichen Menschen den Kir - Sarell berühren durften, aber mit diesem Moment wurde jedermanns Sehnsucht nach dieser Kraft groß.

Viele der Reisenden von nah und fern durchkämmten das große Tal am Tag und die Mutigsten selbst in der Nacht. Sie hatten die unterschiedlichsten Sprachen, doch in einem waren sich alle gleich: sie suchten nach einem Stein, der ein solches Licht in sich trug.

© Ejominon.de